





Spiel mit dem Feuer

Scheibenschlagen ist ein Brauch aus vorchristlicher Zeit. Burschen vergrämen so den Winter und umwerben die Mädchen.

Der Winter stellt sich quer. Ausgerechnet heute, da er vertrieben werden soll, droht er noch einmal mit Frost und Schnee. Doch die Burschen aus der Surselva in Graubünden werden es dem sturen Kerl schon zeigen und ihm glühende Scheiben um die Ohren schlagen. Die Schibettas, wie sie auf Rätoromanisch heissen, sehen aus wie kleine Ufos: In der Mitte sind sie etwas dicker, zu den Rändern hin fallen sie flach ab. Nur das Loch im Zentrum ist aussergewöhnlich, aber nötig, um die Scheibe nach dem Start in eine gute Flugbahn zu lenken.

Eine Scheibe für Lara, eine für Ladina

Tagelang haben die Burschen an den Schibettas geschnitzt, haben an den Hängen über den Dörfern Rampen aufgestellt und Holz für grosse Feuer herbeigeschafft. Nun, am ersten Samstag nach Aschermittwoch, stehen sie vereint um die lodernden Scheite und drehen die Schibettas, auf das Ende eines langen Stocks gestülpt, geduldig in den Flammen, bis sie glühen wie die Augen eines wütenden Ungeheuers. Endlich ist es so weit. Der Mutigste macht den ersten Schritt, löst sich aus der Gruppe, tritt an die Rampe und schwingt den Stock samt glühender Scheibe durch die Luft, als wollte er Zeichen aus Feuer in den Himmel schreiben. Die Schwünge werden schneller und schneller, bis sich die Schibetta, durch einen Schlag auf die Rampe vom Stock gelöst, mit leuchtendem Schweif in den Himmel erhebt. Jetzt muss der Werfer sich sputen und sein Sprüchlein sagen: «Oh tgei biala schibetta per la Lara!», Oh, welch schöne Scheibe für die Lara, ruft er mit stolz geschwellter Brust. Der gute Wurf macht ihm Ehre und Lara den Hof. Deren Antwort lässt nicht lange auf sich warten. «Grazia!», danke, schallt es vom Fuss des Abhangs empor. Schon fliegt die nächste Scheibe in den Himmel – diesmal zu Ehren von Ladina.

Mädchen unerwünscht

Tre r schibettas, Scheibenschlagen, heisst der Brauch aus vorchristlicher Zeit, der den Winter vergrämen und die ledigen

Min glühenden Scheiben in den Nachthimmel gemalt: In der Surselva (GR) wird der alte Brauch des Scheibenschlagens weiter gepflegt.

Bild: Alessandro Della Bella



Mädels umwerben soll. Mitmachen dürfen sie zwar nicht – das Scheibenschlagen ist seit je Männersache. Dennoch sind sie Teil des Rituals: Jeder gelungene Wurf wird einem Mädchen gewidmet, und jene, deren Namen am häufigsten gerufen wird, ist die ungekrönte Königin der Nacht. Nur: Was haben Lara und Lädina vor Ort zu suchen? Der alte Brauch sieht nämlich vor, dass die Mädchen nicht am Rande des Geschehens, sondern zu Hause an den Pfannen stehen. Patlaunas, Fasnachtsküchlein, sollen sie backen und die Burschen mit ihrem Gebäck verwöhnen.

Süsses für die Helden

Kaum sind die Scheiben geschlagen und die Helden wieder im Dorf, ziehen sie von Haus zu Haus und fordern ihre Patlaunas ein. Ist das Mädchen mit ihnen zufrieden, weil ihr Name häufig zu hören war, gibt es Süsses. Ist sie enttäuscht, gibt es Schimpfis. Und wehe, einer meint, er könne naschen, ohne es sich redlich verdient zu haben. Unter den Mädchen verbreitet sich die Kunde, welcher Name oft und welcher selten gerufen worden ist, schneller als ein Tweet auf Twitter. Doch auch Bräuche sind nicht gefeit vor den Moden der Zeit. Heute «dürfen wir froh sein, dass wir noch immer genügend Junge finden, die sich für das Scheibenschlagen begeistern», sagt Ciril Friberg, ehemaliger Lehrer aus Danis und Kenner des alten Rituals. Von den vielen Bündner Gemeinden, in denen das Trer schibettas über Jahrhunderte gepflegt worden ist, sind nur noch wenige übrig: Untervaz auf der linken Seite des Bündner Rheintals sowie Dardin und Danis-Tavanasa in der Surselva. Auch in Baselland ist das «Schyblischloo» oder «Reedlischwinge» bekannt, ebenso im Schwarzwald und im Elsass, im Südtiroler Vinschgau wie im österreichischen Vorarlberg. Ob der archaische Brauch eine

Links: Erst fliegen die Späne, dann die Scheiben: Nataniel, Simon-Adiano, Ursin und Maurus (von links) sind gerüstet.

Rechts: Kein Mädchen in Sicht: In der Surselva ist das Scheibenschlagen seit je Männersache.

Bilder: Alessandro Della Bella



Zukunft hat, hängt aber nicht nur vom Interesse der Burschen, sondern von der Entwicklung in den Dörfern ab. Ciril Friberg erinnert sich an früher, «als die Väter vor allem Bauern oder Handwerker» waren. Sie lebten und arbeiteten im Ort, konnten den Buben bei der Holzsuche und beim Schnitzen der Schibettas helfen. Auch im Werkunterricht war das Bearbeiten der Scheiben Ehrensache. Heute aber, da immer weniger Junge die Höfe der Eltern übernehmen und ihre Arbeit stattdessen in den Städten finden, bleibt ihnen als Eltern kaum mehr Zeit, ihre Kinder bei den Vorbereitungen zu unterstützen. Und die sind aufwendiger als gedacht.

Das feine Holz der Erle

Kaum ist der Neujahrstag vorüber, muss mit der Suche nach dem geeigneten Holz begonnen werden. Erle sei für die Schi-

bettas am besten, weiss Ciril Friberg aus langjähriger Erfahrung als Werklehrer. Ihr Holz sei weich mit einer feinen Struktur, was die Schnitzarbeit erleichtere. Zunächst aber müssen die Stämme in vier Zentimeter dicke Schindeln gespalten werden. Nicht quer in Rädli, sondern der Längsfaser entlang, sodass Quadrate von fünfzehn bis zwanzig Zentimeter Durchmesser entstehen. Nun wird ein Loch in deren Mitte gebohrt und das Quadrat pyramidenartig zugespitzt – zunächst grob mit der Axt, dann schön mit dem Messer –, bevor die Schindeln ihre endgültige Form erhalten und mithilfe von Zirkel und Klinge zu Scheiben gerundet werden.

Dreissig bis vierzig Schibettas stellen die Buben ab der dritten Primarschulklasse her, die älteren bis zu hundert. Ist die Arbeit vollbracht, werden die Scheiben zum Trocknen an langen Schnüren auf-





gehängt und später beim Aufstieg damit geschultert. Eine Hand, um sie zu tragen, hat keiner der Burschen frei. Die eine hält den Stecken, die andere eine Fackel, um sich in finsterner Nacht zu orientieren. Einst, in vorchristlicher Zeit, so glauben die Historiker, fand das Scheibenschlagen zur Frühlings-Tagundnachtgleiche, also um den 21. März herum, statt. Damals flogen die Scheiben als ein Ausdruck der Freude über die länger werdenden Tage. Später wurde das Ritual auf den Invocavit-Sonntag verlegt, auf jenen Sonntag also, der nach katholischer Tradition die vierzigtägige Fastenzeit einleitet. So wurde der heidnische Brauch in die christliche Welt integriert. Am Invocavit-Sonntag, in der Surselva auch Dumengia da groma, Nidel-Sonntag, genannt, durfte noch einmal tüchtig zugelangt und Fettgebackenes genossen werden, bevor das Darben bis Karfreitag

begann. Dass der Brauch heute an einem Samstag gefeiert wird, ist ein Zugeständnis an die Jungen. Beim Trer schibettas dürfen sie lange aufbleiben und mit den Mädchen zusammensitzen. Was die Eltern an einem Sonntag, wenn am Montagmorgen die Schule ruft, kaum erlauben würden.

Das Trer schibettas ist in der Surselva ein ganz besonderer Anlass. Ein touristischer Event aber ist es nicht. Es gehört vor allem den Dorfbewohnern, die sich nach der Abendmesse, in der die Burschen und ihre Schibettas gesegnet werden, versammeln, um dann den Jungen beim Scheibenschlagen zuzusehen – aus sicherer Distanz bei einem wärmenden Trank. Ist alles vorüber, gibt es ein Treffen in der Beiz, wo die Männer gerne von früher erzählen, als sie selber an den Rampen standen und das Mädchen, mit dem sie nun schon lange ver-

Trer schibettas

Das Scheibenschlagen in der Surselva (GR) findet am ersten Samstag nach Aschermittwoch statt, diesmal also am 18. Februar 2018. Austragende Orte sind Dardin und Danis-Tavanasa. Weitere Informationen finden sich auf der Homepage der Surselva Tourismus AG: www.surselva.info

heiratet sind, umwarben. Es gab sogar Zeiten, in denen der Lauf der Scheibe über das Schicksal der Liebenden entschied: Flog sie in schönem Bogen dahin, durfte sich das Paar auf eine Hochzeit freuen. Fiel sie rasch zu Boden, ging auch die Hoffnung bachab. *Tempi passati*. Die Jungen heute widmen der Umschwärmten nur die Ehrenscheiben – jene, die sich in schönem Bogen in den Himmel erheben. Blindgänger aber, auf Romanisch «tgagiarars», Schimpfscheiben, genannt, werden mit Nichtbeachtung gestraft oder – wie in Untervaz – dem Pfannendeckel und dem Besenstiel vermach. Sie einem Mädchen, das man nicht leiden kann, anzuhängen, sollte wohlüberlegt sein. Aus der weniger Hübschen kann plötzlich eine Schönheit werden oder – wer weiss – eine ernsthafte Konkurrentin an den Rampen. Auch alte Bräuche sind nicht gefeiert vor den starken Frauen der Zeit.



Links: In der Hitze des Gefechts: Die Scheibe wird ins Feuer gehalten, bis die Ränder glühen.

Rechts: Der alte Brauch soll bleiben: Ciril Friberg setzt sich dafür ein.

Bilder: Alessandro Della Bella

*Karin Oehmigen
Quelle: Schweizer LandLiebe*